



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

b. Ober-Italien

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

b. Ober-Italien.

Kirchliche Monumente.

Der gothische Kirchenbau der oberitalischen Lande umfasst eine Fülle der verschiedenartigsten Erscheinungen, nach den Districten, den Orten, den Zeiten des Baues, den Persönlichkeiten der Meister wechselnd. Einiges Gemeinsame beruht theils in der romanischen Tradition, besonders für die Anordnung des Aeusseren, theils in dem mit Vorliebe angewandten Material des Ziegels, welches zu zierlichen, in den Grundmotiven allerdings mehr oder weniger übereinstimmenden Formenspielen Veranlassung gab und mehrfach auch auf die Behandlung des gediegeneren Materials, des Marmors namentlich, eine Rückwirkung äusserte.

Zwei Kirchen in Piemont (beide bereits früher, Thl. II, S. 86) erwähnt), verbinden mit romanischen Elementen primitiv gothische und lassen in diesen eine nordische Einwirkung erkennen. Die eine ist S. Andrea zu Vercelli,¹ im J. 1219 gegründet. In den wesentlichen Formen des Aeusseren noch romanisch, zeigt sie im Innern ein spitzbogiges System, das, in den schlank durchlaufenden Säulendiensten, in der Profilirung der Gewölberippen u. dergl., auch in den Lanzetfenstern des gerade abschliessenden Chores und dem kleinen Rosenfenster über diesen das Gepräge derjenigen nordischen Monumente hat, welche im unmittelbaren Uebergange aus dem romanischen in den gothischen Styl stehen. — Die andre Kirche ist der Dom zu Asti.² Sein System ist, in der Hauptsache, wie es scheint, noch bestimmter frühgothisch; die Pfeiler in der Grundform viereckig, mit stärkeren Halbsäulen auf den Seiten und feinen eingelassenen Eckdiensten; die Fenster durchgehend in schlanker Lanzetform; aussen vortretende Strebepfeiler, und dazu ein reiches Kranzgesims mit Bögen, welches sich um die letzteren verkröpft; die Façade unterwärts mit spitzbogigen Portalen und Arkaden, oberwärts in lombardischer Disposition, mit Fensterrosen. Doch hat die über der Vierung aufragende Kuppel noch ein mehr romanisches Gepräge und erscheint ein Thurm zur Seite der Kirche, der nach inschriftlicher Angabe erst im J. 1266 angefangen ist, noch als ein völlig romanischer Bau.

Eine andre Weise des Einflusses nordischer Frühgothik zeigt

¹ F. Osten, die Baudenkmale in der Lombardei vom 7. bis zum 14. Jahrhundert, T. 7, ff., u. Literaturblatt der Wiener Bauzeitung, III; S. 86. Innenansicht bei H. G. Knight, II, t. 18. — ² Osten, a. a. O., T. 17, f., S. 82. Aussenansicht bei Chapuy, moy. âge mon., Nro. 93.

die Façade des Domes S. Lorenzo zu Genua.¹ Sie hat drei Spitzbogenportale in zierlich reicher Ausstattung, welche auf das Muster französischer Kathedralen zurückweisen; darüber kleine Arkaden. Zugleich aber modificirt sich jenes Vorbild unter den Einwirkungen toskanischer Bauweise, die schon in der romanischen Epoche an den Bauten von Genua bemerklich gewesen war; es herrscht der dort übliche Farbenwechsel vor; es zeigen sich mehr spielend dekorative Bildungen, wie solche in Toskana beliebt sind. Der minder charakteristische Oberbau der Façade verlässt später jenes Muster. Der gothischen Umwandlung des Innern, vom J. 1307, ist bereits früher (Thl. II, S. 90) gedacht.

In den Kirchen des altmailändischen Gebietes pflanzen sich die Traditionen der romanischen Epoche in sehr ausgedehntem Maasse fort. Ziegelbau erscheint hier zumeist vorherrschend; die handwerkliche Technik desselben trägt wesentlich dazu bei, in der Gesamtanlage, in der Anordnung der Façade, in der Behandlung des Details an dem Ueberkommenen festzuhalten. Nur allmählich weicht man davon ab, setzt man gothische Formen an die Stelle der älteren. Es finden sich zahlreiche Beispiele einer reich dekorativen Ausstattung.

Namentlich die Stadt Mailand selbst hat eine bedeutende Zahl kirchlicher Gebäude, in denen jenes nähere Verhältniss zum Romanismus, jener zum Theil noch unmittelbare Anschluss an denselben zur Erscheinung kommt. Sie sind zumeist in späteren Zeiten erheblich umgewandelt, bewahren indess verschiedenartig charakteristische Einzeltheile der ursprünglichen Anlage. Zu nennen sind: S. Giovanni in Conca, mit schlicht lombardischer Façade, dreitheilig unter einem Flachgiebel, mit Rundbogenportal, Fensterrose, Bogenfriesen, das noch romanische Element in feinere gothisirende Profilierungen umsetzend; — S. Maria in Brera, angeblich vom J. 1229, in den alten Theilen der hier aus Marmor und in wechselnden Farbschichten ausgeführten Façade gleichfalls mit der vollen Reminiscenz des Romanismus; — S. Eustorgio,² ebenso das romanische Element wahrend, mit zierlich spitzbogigen Friesen; der schlicht alterthümliche Thurm erst 1309 beendet; — S. Marco,³ wahrscheinlich vom Anfange des 14. Jahrhunderts; die Façade wiederum von altlombardischer Disposition und mit vorherrschendem Rundbogen, aber in den Details schon von glänzend gothischer Behandlung; — S. Gotardo, 1336 gebaut, besonders durch den Thurm⁴

¹ H. G. Knight, II, t. 32. Chapuy, moy. âge pittoresque, No. 118; ders., moy. âge mon., No. 168. Wiebeking, II, t. 75. — ² Hope, essay, t. 96. Runge, Beiträge zur Backst.-Arch. Italiens, Neue Folge, Bl. 23 (6, 8, 9). — ³ Runge, erste Folge, Bl. 28, 29 (2—4). — ⁴ Hope, t. 65 (1, 2).

ausgezeichnet, der, in fast überreicher Composition nach spät-romanischer Art, hiemit nicht minder zierliches gothisches Detail verbindet; — S. Smpliciano, als ein Bau von vorzüglich edlem Style bezeichnet; — S. Maria della Scala, vom Jahr 1381; — S. Maria del Carmine, in der alten dreischiffigen Innenanlage mit kurzen schweren Rundsäulen und breiten Spitzbögen; — endlich S. Maria della Grazie,¹ die Kirche eines im J. 1463 gegründeten Dominikanerklosters. Die letztere giebt in den Vorderschiffen ein charakteristisches Beispiel für die Grundzüge italienischer Gothik, rücksichtlich der weiträumigen Anordnung und der unlebendigen Durchführung des Innenbaues. Die Schiffe sind etwa 140 Fuss lang und im Ganzen gegen 100 F. breit; das Mittelschiff hat 31 F. Breite; schmale Seitenschiffe und tiefe Kapellenschiffe schliessen sich an. Das System besteht aus kurzen Säulen, die durch breite Spitzbögen verbunden werden, und kurzen Pilastern als Trägern der Gewölbgurte des Mittelschiffes; die nicht hohen Oberwände des letzteren sind ohne Fenster; die Kapellen haben je zwei weit auseinanderstehende Lanzettenfenster und oberwärts kleine Kreisöffnungen. Die Façade, breit, unter einem Flachgiebel, ist schlicht fünftheilig, doch mit reichem, von sich durchschneidenden Spitzbögen getragenen Kranzgesimse. Der Chor der Kirche ist eins der reichsten und edelsten Beispiele der Frührenaissance. — (Ueber den Dom von Mailand s. unten.)

Ausserhalb Mailand ist zunächst die Kirche S. Antonio zu Padua zu erwähnen, soweit an diesem Werke, das eine völlige baugeschichtliche Anomalie bildet und besonders an der Chorpartie gothische Elemente hervortreten. (Vgl. Bd. II, S. 87 u. f.)

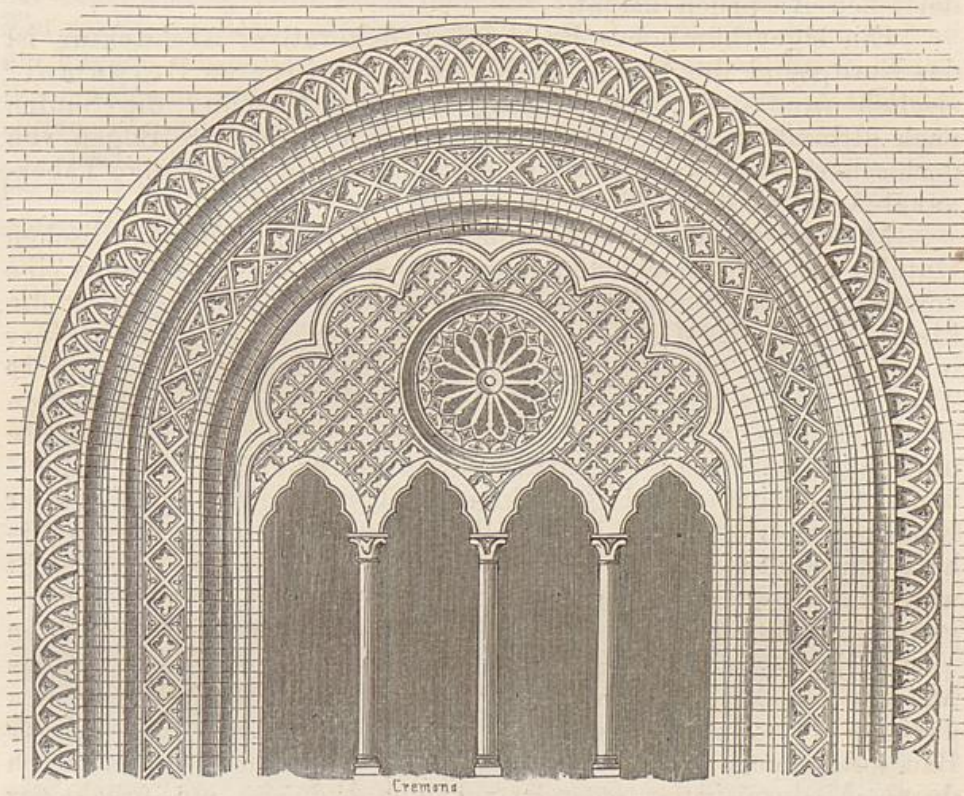
In Pavia kommen einige ansehnliche Kirchenfaçaden in Betracht. Die der Augustinerkirche² hat im Ganzen noch romanischen Charakter, in der Disposition wie in der Strenge der Behandlung, doch wiederum mit eingemischten gothischen Details, namentlich in der zierlichen oberen Krönung. — Die von S. Francesco³ hat dieselbe alterthümliche Anlage, verbunden mit einem phantastischen schachbrettartigen Tafelwerk; in der oberen Hälfte entfaltet sie sich jedoch in glänzenden gothischen Dekorationsformen, die besonders durch eine reich umrahmte Spitzbogennische, welche die gesammte Oberhälfte des Mittelstückes füllt, eine kräftige Wirkung gewinnt. — Die Façade von S. Pantaleone⁴ wandelt die altlombardische Composition durch Spitzbogenportale, schmuckreiche Spitzbogenfenster, eine glänzende Fensterrose u. dergl. entschieden nach den Principien des gothischen Styles um, ohne allerdings eine tiefer gebundene rhythmische Wirkung zu erreichen.

¹ Runge, Neue Folge, Bl. 7, f. Wiebeking, II, t. 63. Hope, t. 49, A. —

² Hope, t. 50. — ³ Ebenda, t. 93. Street, brick and marble, p. 208. —

⁴ Street, p. 206.

In Piacenza sind die Kirche S. Francesco, ein mächtiger Bau mit ausgebildetem Strebesystem des Aeusseren, und S. Antonio, mit hoher, im weiten Spitzbogen geöffneter Vorhalle, bemerkenswerth. Cremona hat in den jüngeren Theilen seines Domes, (vergl. Thl. II, S. 82) namentlich im Querschiff, ¹ die Elemente einer ungemein edlen, so gehaltenen wie anmuthvollen Ausstattung: Arkadenfenster, die im südlichen Querschiff flügel von höchst



Fenster des Domes von Cremona. (Nach Runge.)

schmuckreichen Rundbögen und in deren Einschluss von Bogenzacken und zierlich gemustertem Bogenfelde umgeben sind, während im nördlichen kräftigere Spitzbogenformen vorherrschen; ² glanzvolle Fensterrosen, u. dergl. Der Thurm des Domes von Cremona (Thl. II, S. 82) gehört zu den stattlichsten Beispielen romanisch-gothisirender Anlage. — Die Façade von S. Francesco zu Brescia ³ ist durch ein reichgegliedertes Rundbogenportal,

¹ Street, p. 196, 271. Runge, Backst.-Arch., Neue Folge, T. 6 (6—9). —

² Es ist hierin ein verwandtes Princip mit der Fensterausstattung der lombardischen Palläste und ohne Zweifel eine Wechselwirkung mit diesen. Vergl. unten. — ³ Street, p. 69, 262. Runge, erste Folge, T. 47 (3).

welches einen selbständigen Bau mit hohem, spielend romanischem Krönungsgesimse ausmacht, und durch ein grosses, nicht minder reiches Rosenfenster über demselben ausgezeichnet. — Die Façade von S. Agostino zu Bergamo,¹ einem einschiffigen Gebäude, hat ein mässig behandeltes Rundbogenportal, zwei schlanke, mit reichem Maasswerk (von einigermaassen venetianischer Behandlung) ausgesetzte Spitzbogenfenster, und andre geringere Theile gothischer Ausstattung, die aber auf Totalität keinen sonderlichen Anspruch macht.

Ein eigenthümliches Prachtstück dekorativer Architektur ist das Nordportal der Kirche S. Maria maggiore zu Bergamo:² zierlich rundbogig, mit säulengetragenen Vorbau, die Säulen nach altlombardischer Weise auf Löwen ruhend, der Bogen von gothischem Bogenwerk umsäumt; darüber luftig spitzbogige Tabernakel-Architekturen mit Statuen.

Monza besitzt zwei Monumente der jüngern lombardischen Gothik, die, von verschiedenartiger Beschaffenheit, beiderseits eine vorzüglich charakteristische Bedeutung haben. Das eine ist die kleine Kirche S. Maria in Strata³ vom J. 1357, mit einer in glänzendem Reichthum dekorirten Ziegelfaçade. Der untere Theil ist roh erneut; in geschossartiger Folge sind über demselben eine kleine spitzbogige Nischengallerie, eine grosse Fensterrose und Spitzbogenfenster mit Maasswerk zu ihren Seiten, der Giebelbau mit Spitzbogennische, kleinen Rundfenstern und voller Krönung angeordnet. Ein innerliches Princip, auch nur ein wahrhaft rhythmisches Verhältniss ist in dieser Composition nicht wahrzunehmen; alle Sorge ist statt dessen nur dem Detail zugewandt; aber dieses ist dafür in einer so glänzenden und feinen Weise durchgebildet, dass das Werk in diesem Belang als das Meisterstück der lombardischen Ziegeldekoration bezeichnet werden darf. — Das zweite Gebäude ist der Dom,⁴ ein dreischiffiger Bau mit Kapellenschiffen, im inneren System mit Säulen, doch durch Modernisirung entstellt. Die Façade ist ein prächtiger Marmorbau, fünftheilig nach Maassgabe der innern Anlage, in dem Wechsel dunkler und heller Schichten, welche durch die Dekoration des Portales, der Spitzbogen- und Rosenfenster, zierlichen Täfelwerks, kleiner Gallerien, u. drgl. unterbrochen werden. Auch hier ist, in der Austheilung dieser Stücke, ein dekoratives Gefühl das allein Maassgebende, mit vollerer Gesamtwirkung, obgleich ebenfalls ohne sonderlich durchgeführte Rhythmik. In den Mustern, welche jene Täfelungen füllen, sind die in der Ziegeltechnik (wie bei S. M. in Strata) vorgebildeten Motive nachgeahmt.

¹ Runge u. Rosengarten, arch. Mittheilungen über Italien, Heft II, Bl. 5. —

² Street, p. 56. Hope, t. 95. Du Sommerard, les arts au moy. âge, I, II, t. 13.

— ³ Runge, Backstein-Archit, Bl. 7, 22 (7). Street, p. 229. Hope, t. 76. — Wiebeking, II, t. 70. H. G. Knight, II, t. 39. Hope, t. 80.

Der Dom von Como¹ wurde seit 1396 erbaut. Das System des Innern gehört zu den besser wirkenden im Sinn italienischer Weiträumigkeit; die Pfeiler sind viereckig, mit vier Halbsäulen. Chor und Querschiff rühren aus der Epoche der Renaissance her. Die Façade ist wiederum ein glänzender Marmorbau, mit rundbogigen Portalen, schlanken Spitzbogenfenstern von edler Maasswerkfüllung, reichem Rosenfenster und andrer Ausstattung; aber der Austheilung fehlt auch hier das tiefere rhythmische Gefühl. Ein verwunderlicher Missverstand ist es, dass die Streben, welche die Façade einschliessen und ihre Theile sondern, völlig in kleine Bildnischen aufgelöst sind, während ihnen zur Seite sich die vollen Wandflächen hindehnen.

Ebenfalls im J. 1396 wurde die Kirche der Certosa bei Pavia² begonnen. Das Innere ihres Schiffbaues hat ein in seiner Totalität würdevoll entfaltetes System, aus einer eigenen



Innere Ansicht der Certosa bei Pavia. (Nach Bussi.)

Verschmelzung romanischer und gothischer Gefühlsweise hervorgegangen. Sie ist dreischiffig, mit Kapellenschiffen. Die Mittelschiffpfeiler, in quadratischen Abständen stehend, sind viereckig, mit Halbsäulen und eingelassenen Eckdiensten; die

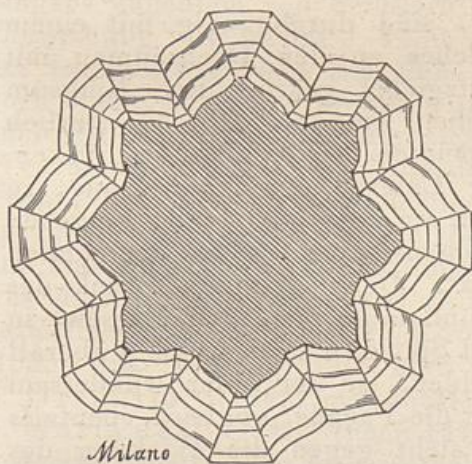
¹ Wiebeking, II, t. 63. Hope, t. 84. Chapuy, moy. âge pitt., No. 103. —
² Durelli, la Certosa di Pavia. Wiebeking, II, t. 61, 64, 65.

vorderen Dienste steigen zum Mittelschiffgewölbe empor, doch mehrfach von starken Kapitälkränzen oder Gesimsen unterbrochen. Die Scheidbögen, die Eingangsbögen der Seitenkapellen, die Bögen kleiner Fenster, welche in dunkle Räume über den letztern führen, sind halbrund; die Gewölbe spitzbogig und, durch Querrippen, welche auf Consolen oder Wanddiensten aufsetzen, sechstheilig. Eine zierlich farbige Musterung der Gewölbekappen, zum Theil mit Sternen, ist von eigenthümlichem Reize. Die Seitenschiffe sind hoch, durch dies Verhältniss zu der feierlichen Wirkung des Innern wesentlich beiträgend; nur kleine Kleeblattfenster, im Einschluss der Schildbögen, öffnen sich in den Oberwänden nach aussen. Chor und Querschiff, zu den jüngern Theilen des Baues gehörig, kehren völlig zu einer romanischen Disposition zurück; ihr Aeusseres, sowie das des Langschiffes, zeigt ebenfalls die, zu den Motiven der Renaissance hinüberleitende Wiederaufnahme der romanischen Motive. (Vrgl. Bd. II, S. 90). Die Façade ist ein überaus glänzender Renaissancebau.

Abweichend von dem Style der lombardischen und von dem der gesammten italienischen Gothik ist der Bau des Domes von Mailand.¹ Er wurde im J. 1386 gegründet und, nach langsamen Fortschritten und wechsellvollen Schicksalen, erst in neuerer Zeit vollendet. Dennoch bildet er, wenig Einzeltheile ausgenommen, ein Ganzes von gleichartigem Gusse. Es ist ein Werk von nordischer Anlage, wenn auch nicht ohne Modificationen des nordischen Systems, welche der Gefühlsweise des Südens angehören. Die verwickelte Baugeschichte des Domes lässt mehrfach und an gewichtiger Stelle die Namen deutscher Meister hervortreten; einen von diesen, Heinrich von Gmünd, hält man für den ursprünglichen Meister des Domes. Jedenfalls deuten nicht bloss die Grundzüge in Anlage und Aufbau auf die jüngere Gothik Deutschlands; auch das vorzüglichst charakteristische Detail bezeugt diese Verwandtschaft, — und zwar völlig bestimmt, einen Anschluss an jene böhmisch-schwäbische Schule, zu deren Hauptwerke namentlich der Prager Dom gehört und von deren Meistern einige der namhaftesten aus der Stadt Gmünd herkommen. — Der Dom zeichnet sich ebensowohl durch seine kolossalen Dimensionen und das glänzende Material (durchweg weissen Marmor), wie durch die Klarheit der Anordnung im Allgemeinen und die reiche Fülle des Details aus. Die Gesamtwirkung ist die einer grossartigen Majestät, einer

¹ Wiebeking, I, t 27, 41; II, t 57, 61, 69. D'Agincourt, t. 41 (14—18), 65 (17), 68 (47), 70 (31). H. G. Knight, II, t. 37, 38. Chapuy, moy. âge mon., No. 225; moy. âge pitt., No. 111, 145. U. A. m. *Denkmäler der Kunst*, T. 57 (7—10).

machtvollen Fülle; aber der innern Durchbildung fehlt, wie den deutschen Werken jener Schule, welche hier als vorzüglichst einflussreich erscheint, die innerlich lebenvolle Entwicklung, und die Modification des nordischen Systems nach den Bedingungen des Südens hat zu noch weiteren Hemmungen dieser Entwicklung geführt. Der Grundplan des Domes ist völlig regelmässig und ein fünfschiffiger Langbau, von einem dreischiffigen Querbau durchschnitten; an den Stirnseiten der letztern kleine dreiseitige Absiden vorspringend; der Chor dreischiffig (doch mit Sakristeien auf den Seiten, welche das fünftheilige Grundverhältniss auch hier festhalten) dreiseitig schliessend, mit parallel dreiseitigem Umgange. Die Schiffe steigen bedeutend und in nur mässigen Höhenabständen übereinander empor; in der Mitte der Vierung eine abermals höhere Kuppel, über welcher sich als äussere Krönung eine pyramidale Spitze erhebt. An einem eigentlichen Thurmbau fehlt es, dem allgemeinen Charakter des Südens entsprechend. Die Maasse sind: 448 Fuss 6 Zoll innerer Länge; 175 F. 6 Z. gesammter Schiffbreite; 52 F. 4 Z. Mittelschiffbreite, 147 F. 9 Z. Mittelschiffhöhe, 97 F. Höhe der innern Seitenschiffe, 75 F. Höhe der äussern Seitenschiffe; 201 F. 6 Z. Kuppelhöhe; 339 F. 6 Z. Höhe der Kuppelspitze. Das innere System zeigt durchgehend gegliederte Pfeiler, mit acht breit birnförmigen Diensten in der unschön charakteristischen Form jener schwäbisch-böhmischen Schule. Statt der Kapitäle tragen die Pfeiler des Mittelschiffes einen hohen dekorativen Aufsatz,



Dom zu Mailand. Profil der Schiffpfeiler.

einen Kranz von Tabernakeln bildend. Wenn mit dieser, immerhin prächtigen Anordnung die aufsteigende Bewegung entschieden abgeschnitten wird, so ist die weitere Entwicklung des Pfeilerverhältnisses zum Gewölbe noch weniger befriedigend; geringfügige Dienste setzen über jenen Kapitälkranz auf, in nicht erheblicher Entfernung bereits die Rippen des Gewölbes aufnehmend. Noch mangelhafter ist die Anordnung an den Pfeilern zwischen den Seitenschiffen; hier sind es nur die dem inneren Seitenschiffzugekehrten Dienste, welche die Höhe der Mittelschiffpfeiler erreichen und ein entsprechendes Stück jenes reichen Kapitälkranzes und über diesem sofort die Gewölberippen tragen, während die übrigen Dienste um Einiges tiefer bereits durch einen andern geringeren Kapitälkranz abgeschnitten werden, —

einen Kranz von Tabernakeln bildend. Wenn mit dieser, immerhin prächtigen Anordnung die aufsteigende Bewegung entschieden abgeschnitten wird, so ist die weitere Entwicklung des Pfeilerverhältnisses zum Gewölbe noch weniger befriedigend; geringfügige Dienste setzen über jenen Kapitälkranz auf, in nicht erheblicher Entfernung bereits die Rippen des Gewölbes aufnehmend. Noch mangelhafter ist die Anordnung an den Pfeilern zwischen den Seitenschiffen; hier sind es nur die dem inneren Seitenschiffzugekehrten Dienste, welche die Höhe der Mittelschiffpfeiler erreichen und ein entsprechendes Stück jenes reichen Kapitälkranzes und über diesem sofort die Gewölberippen tragen, während die übrigen Dienste um Einiges tiefer bereits durch einen andern geringeren Kapitälkranz abgeschnitten werden, —

eine Zerstückelung der Form, welche die Einheit des Eindruckes scharf verletzt. Beiderseits, im innern Seitenschiff und im Mittelschiff, haben die oberen Wände nur geringe Höhe und sind (während Rosen- oder Kleeblattfenster jedenfalls angemessener gewesen wären) von kleinen Spitzbogenfenstern der üblichen Anordnung, die in der Wand eine sehr verlorene Stellung einnehmen, durchbrochen. Alle diese Uebelstände rühren von der Reduction der Aufgipfelung der oberen Räume auf ein thunlichst geringes Maass, von der Unfähigkeit, solcher Anordnung eine selbständige Durchbildung zu geben, oder von dem Mangel an Muth zu einer entscheidenden Abweichung her. Doch ist in der That der Mangel für die räumliche Totalwirkung nicht von allzuschwerem Gewicht. Das Fünfschiffige der Anordnung lässt, bei den ansehnlichen und nur mässig unterschiedenen Höhen der Räume, das Element des Hallenbaues vorherrschen, leitet somit den Blick in die Seiten und Breiten, wo durch die grossen Fenster der Seitenschiffe das Hauptlicht einströmt, und jene mächtigen Pfeilerkrönungen, welche die Höhenbewegung abschliessen, tragen immerhin dazu bei, diese Wirkung zu verstärken. Es ist etwas Zwitterhaftes in dem innern System; aber es drängt sich dem Auge nicht allzu empfindlich, nicht als das Vorwiegende und Entscheidende entgegen. — Die Fenster der Seitenräume haben durchgängig eine glänzende Maasswerkfüllung, die sich in den breiten Prachtfenstern, namentlich in denen des Chorumganges, durch überaus stattliche Maasswerkrosen im Bogeneinschluss, zur reichsten Fülle steigert. Die Aussenflächen, die der Wände wie der mässig vortretenden Streben, sind durchgängig mit einem Leistenmaasswerk bekleidet, welches an den Dachsäumen mit einem Zinnenwerk zierlicher Spitzgiebel gekrönt ist. Ringsum schiessen schlanke Fialenthürmchen empor, während zierlich dekorirte Strebebögen die flachgeneigten Dachungen überbrücken. Der Kuppelthurm geht von der Laterne der Kuppel aus, in luftiger Schlankeit emporsteigend, am Fusse von Fialen umgeben und durch ein phantastisches Bogenwerk zwischen den Fialen der äussern Kuppellecken gestützt. Der Gesamteindruck des Aeussern, in seinen gediegenen und mustererfüllten Massen, in der Fülle des leichten Zacken- und Spitzenwerkes, welches überall seine Säume und Krönungen bildet, ist der einer wundersam phantastischen Erhabenheit. Nur die Façade, obgleich ebenfalls nicht ohne reiche Ausstattung, steht gegen die Wirkung des Uebrigen zurück. Sie hat die übliche lombardische Gesamtanordnung einer breiten gleichartigen Masse, fünftheilig mit Fialenstreben, dabei mit einer zerstreuten und, im Verhältniss zum Ganzen, kleinlichen Fensteraustheilung. Zugleich mischen sich hier, in den Portalen und der Mehrzahl der Fenster, fremdartig moderne Formen ein. Dies sind Ausführungen nach dem

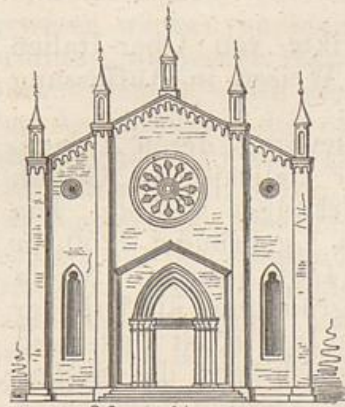
Entwurfe des Pellegrino Tibaldi, welcher von 1570 ab den Dombau leitete.

In den Kirchen der östlichen Distrikte von Ober-Italien machen sich wiederum verschiedenartige Weisen in Auffassung und Behandlung geltend.

Venedig¹ hat zwei Kirchen von Bedeutung, deren Anlage, wie es scheint, auf die Frühepoche der italienischen Gothik zurückgeht und in weiteren Kreisen Einwirkungen ausübte. Die eine ist S. Maria Gloriosa dei Frari,² gegründet 1250, in Haupttheilen schon 1280 fertig, doch erst 1492 beendet. Nicola Pisano wird (freilich ohne hinreichende Begründung) als Urheber des Planes genannt. Die Anordnung des Innern ist weit- und hochraumig, mit auffällig schmalen Seitenschiffen; das System zeigt charakteristisch frühgothische Formen: kräftige Rundsäulen mit Knospenkapitälern, Pilasterdienste mit feinen Ecksäulchen, breite spitzgewölbte Scheidbögen in einer ebenfalls den Frühcharakter bezeichnenden Gliederung, u. s. w. Die Façade ist höchst schlicht. Der Chorbau, polygonisch, mit reichen doppelgeschossigen Spitzbogenfenstern, und eine Reihe ähnlich behandelte Kapellen an der Ostseite des erheblich verlängerten südlichen Querschiffflügels, tragen ein jüngeres Gepräge, in ihren zierlich edlen Formen auf das 14. Jahrhundert deutend. — Die zweite Kirche ist S. Giovanni e Paolo.³ Sie ist um Einiges jünger, angeblich von Schülern des Nicola Pisano gebaut; ihre Einweihung fällt in das J. 1430. Die Disposition und das System des Inneren schliessen sich dem der eben genannten Kirche an; doch sind, bei noch breiteren (quadratischen) Säulenabständen, auch die Seitenschiffe breiter angelegt, so dass die Wirkung des Weitraumigen zur vollen Entfaltung kommt. Die unvollendete Façade hat unterwärts spitzbogige, hohe und massenhafte Wandarkaden, (hiemit an die Façade von S. Antonio zu Padua erinnernd und eine mögliche Uebereinstimmung in dem Verschiedenartigen, was dem Nicola Pisano und seiner Schule zugeschrieben wird, bezeichnend.) — Von andern Kirchen Venedigs sind S. Stefano⁴ (1325) mit zierlicher und klar geordneter Backsteinfaçade, — S. Gregorio⁵ (1342) mit ähnlichen trefflichen Details, — und S. Maria dell' Orto⁶ (nach 1473) mit einer Façade in glänzend schweren Spätformen hervorzuheben.

¹ Vergl. Selvatico, sulla architettura ecc. in Venezia, p. 98. — ² Wiebeking, II, t. 72. Rungè, Beitr. zur Backst.-Arch., Bl. 19, 20 (1, 2), 44 (5, 6). Street, p. 132, ff. Hope, t. 85. Willis, remarks on the arch. of the middle ages, pl. 7. — ³ Le fabbriche più cospicue di Venezia, III. Wiebeking, a. a. O. Runge, a. a. O., Neue Folge, Bl. 13 (1), 21 (2). — ⁴ Runge, a. a. O., erste Folge, Bl. 20 (3, 4), 21 (3), 26 (6). — ⁵ Ebenda, N. F., Bl. 21 (1). — ⁶ Hope, t. 68.

In Vicenza¹ ist zunächst der Dom zu nennen, ein schlicht einschiffiger Bau mit Seitenkapellen und mit reicher Façade, die mit einer teppichartig bunten Marmorbekleidung versehen ist. —



S. Corona—Vicenza.

S. Corona zu Vicenza. (Nach Runge.)

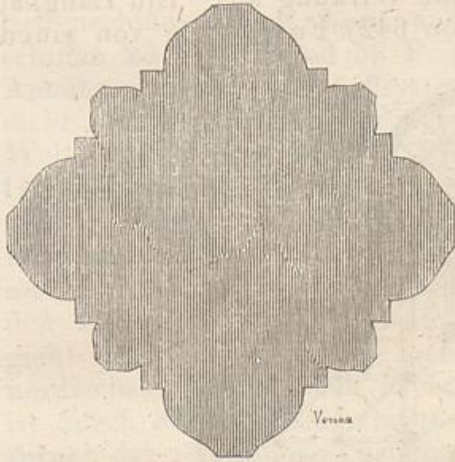
Sodann zwei Ziegelbauten: S. Lorenzo,² vom J. 1280, mit einer Façade von energischer, noch in etwas alterthümlicherer Fassung (etwa nach dem, bei der Façade von S. Giovanni e Paolo zu Venedig begonnenen System), — und S. Corona,³ deren Façade, durch maassvolle Anordnung und reine Form der äusseren Ausstattung bemerkenswerth, ein vorzüglich charakteristisches Beispiel schlichten lombardischen Façadenbaues ausmacht.

Verona hat in S. Eufemia (soviel davon nicht erneut) einen Bau von schlichter, noch romanisirend lombardischer Erscheinung, — in S. Nazario das Gepräge einer einfach gothisirenden Umbildung des alten Musters. — S. Anastasia,⁴

ebendasselbst, gehört zu den schätzbarsten Beispielen italienischer Gothik. Es ist die Kirche eines Dominikanerklosters, welchem im Jahr 1261 jene Stätte überwiesen ward; der Bau wird, der Hauptsache nach, in die Frühzeit des 14. Jahrhunderts fallen. Das Innere ist ein Säulenbau von leichten und weiten Verhältnissen; über den kräftigen Kapitälern der Säulen setzen Pilaster als Gurträger auf; in den nicht hohen Oberwänden des Mittelschiffes sind kleine kleeblattverzierte Kreisfenster; in den Seitenschiffwänden schlanke Spitzbogenfenster mit schlichtem Maasswerk. Die Gewölbe und Andres haben eine reiche farbig dekorative Ausstattung.⁵ Die Façade ist unvollendet geblieben und nur durch das stattliche Spitzbogenportal von Bedeutung. Zur Seite der Façade steht die kleine Kirche S. Pietro Martire, wiederum in der schlichtesten Weise italienisch gothischer Ausstattung. — S. Fermo,⁶ ebenfalls aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, ist ein einschiffiger Bau, das Innere vorzugsweise nur durch eine (jüngere) Holzwölbung, in abgestuft tonnenartiger Form und reicher Ornamentirung von Bedeutung. Die Façade, in den Flächen mit wechselnden Schichten von Ziegeln und weissem Marmor, zeichnet sich durch maassvoll klare Anordnung und malerische Wirkung eigenthümlich aus: ein stattliches

¹ Chronologische Notizen über die dortigen Bauten von v. Eitelberger nach Magrini (dell' architettura in Vicenza) in den Mittheilungen der K. K. Central-Commission. II, S. 153. — ² Runge, a. a. O., Neue Folge, Bl. 17 (3, 6). — ³ Ebenda, Bl. 14 (6), 17 (1, 2, 4, 5). — ⁴ Wiebeking, II, t. 71. — ⁵ Proben bei Gruner, specimens of ornamental art. — ⁶ Street, p. 103, f. Hope, t. 37. Runge, Backst.-Arch., Bl. 43 (1), Neue Folge, Bl. 23 (5). Wiebeking, II, t. 71.

Rundbogenportal und zierliches Nischenwerk (mit andern Einbauten) zu den Seiten; darüber eine Gruppe schlanker Lanzetfenster, und über diesen der reichlich gekrönte Giebelbau. — Die jüngeren Theile des Domes¹ von Verona, namentlich der Innenbau, gehören der gothischen Schlusszeit an. Das Innere hat das übliche weiträumige System, in nicht ungünstigen Verhältnissen, aber in übler Behandlung. Die Pfeiler, viereckigen Kernes, haben vier Halbsäulen und vier Eckdienste, diese jedoch sämmtlich in einem stumpfbreiten birnenartigen Profil, welches als eine barbaristische



Dom zu Verona. Profil der Schiffsäuler.
(F. K.)

Nachbildung des Pfeiler-Profils des Mailänder Domes gelten darf. Bei den Veränderungen der alten Façade (Thl. II, S. 73), welche der Umbau des Domes veranlasste, wurden derselben schlank spitzbogige Seitenfenster eingefügt.

Als Monumente benachbarter Orte schliessen sich an: zu Rivoli (nordwestlich von Verona) die Kirche S. Antonio di Renversa,² deren Façade, namentlich durch hochaufsteigende Giebeldekorationen über den Portalen, von eigenthümlichster Wirkung ist; — zu Mantua die schlichte,

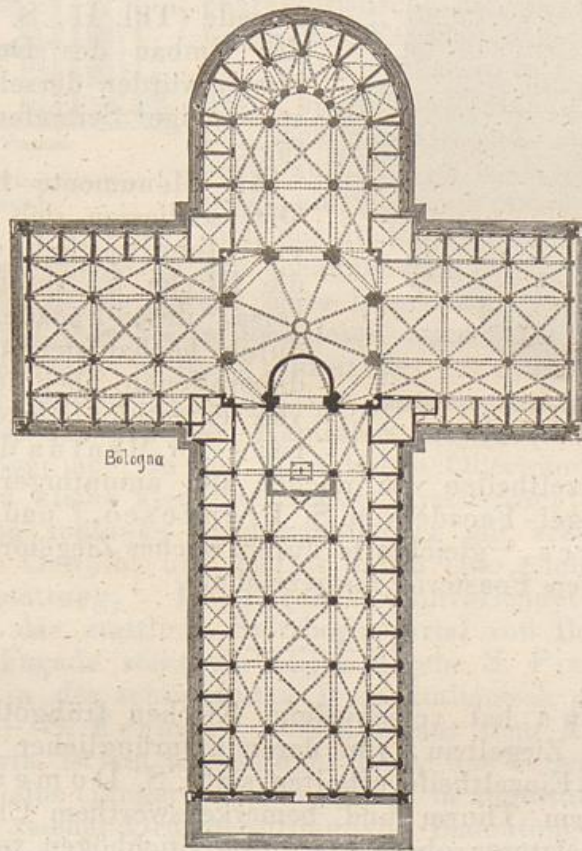
doch mit Einzeltheilen von reicher und anmuthiger Gliederung versehene Ziegel-Façade von S. Francesco,³ und der Thurm von S. Andrea,⁴ gleichfalls durch reiches Ziegelornament, namentlich in den Fenstern, ausgezeichnet.

Bologna hat verschiedene Kirchen frühgothischer Zeit, sämmtlich im Ziegelbau, von deren ursprünglicher Anlage charakteristische Einzeltheile erhalten sind: S. Domenico,⁵ mit alterthümlichem Thurm und bemerkenswerthem Chorbau, die Streben des letzteren oberwärts durch Stichbögen verbunden; — S. Francesco,⁶ dessen schlichte Façade durch zierlichen Giebelschmuck (u. A. mit emallirten Rundplatten), ausgezeichnet ist, zugleich mit stattlichen Spättheilen, namentlich einem reich dekorirten Thurme; — S. Giacomo maggiore, mit einfacher Façade von besonders glücklicher Austheilung: einem kräftigen

¹ Wiebeking, II, t. 69. Hope, t. 27. — ² Hope, t. 92. — ³ Runge, Backst.-Arch., N. F., Bl. 16 (1-5). — ⁴ Street, p. 187. — ⁵ Runge, erste F., Bl. 36 (3), 38 (1, 3). — ⁶ Ebenda, Bl. 25, 31, 33 (1, 2, 3, 5).

Rundbogenportal mit Giebel, schlanken Spitzbogenfenstern zu den Seiten und reicher Bekrönung¹ (ebenfalls mit der Zuthat emallirter Rundtäfeln). — Anderweit sind zu nennen: S. Martino maggiore, vom J. 1313, — und die Servitenkirche, vom J. 1383.

Die Hauptkirche von Bologna, S. Petronio,² wurde 1390 nach dem Plane des Antonio Vincenzi begonnen. Die Absicht ging, im Wetteifer mit den Prachtkirchen anderer Orte Italiens und namentlich mit dem Dome von Florenz, auf kolossale Verhältnisse und entsprechende Wirkung aus. Ein Langbau von 608 (nach anderer Angabe von 642) Fuss sollte von einem



Grundriss von S. Petronio zu Bologna. (Nach Wiebeking.)

mächtigen Querschiff durchschnitten werden und über der Vierung sich eine kolossale Kuppel erheben. Die Anlage war durchgehend als eine fünfschiffige gedacht, in abgestuften Höhen; die Jochfelder des Mittelschiffes quadratisch; die äusseren Seitenschiffe

¹ Runge, erste Folge, Bl. 6 (1). — ² Wiebeking, II, t. 66, 69.

in Kapellen getheilt, je zwei auf ein Jochfeld kommend; der Chor, im Halbrund schliessend, von dem Umgange und parallelem Kapellenkranze umgeben; die Kuppel, achtseitig, in der Breite des Mittelschiffes und der inneren Seitenschiffe, von vier Thürmen in den Ecken der äusseren Seitenschiffe umgeben. — Hievon ist aber nur der Bau der vorderen Langschiffe bis zum Ansatz des Querschiffes zur Ausführung gelangt; eingezogenes Mauerwerk und eine Absis in der Breite des Mittelschiffes schliessen ihn ab. Das Vorhandene hat eine Gesamtlänge von 360 F., im Mittelschiff 46 Fuss breit und $128\frac{1}{2}$ F. hoch, in den inneren Seitenschiffen 24 F. breit und 80 F. hoch, in den Kapellenschiffen 23 F. tief und 56 F. hoch. Im Aufbau zeigt sich eine Annäherung an das Schiffsystem des Domes von Florenz, doch nicht ohne erhebliche Modificationen. Es ist dasselbe Gesetz des Weiträumigen mit kurzem Pfeilerverhältniss und absichtlichem Geltendmachen des letzteren, während das entschiedene Beharren auf der Horizontallinie (wie namentlich durch die Consolengalerie an den Oberwänden des Florentiner Domes) fehlt und die mehrfach abgestufte Raumgliederung, nach den Breiten und nach den Höhen, der räumlichen Bewegung eine grössere Freiheit giebt. Es ist ein wenig mehr Annäherung an das Princip der nordischen Gothik, auch in der Behandlung des Details; aber es ist durch diese Modificationen doch wiederum nur, im Widerspruch der räumlichen Dispositionen, der Formen ihres Einschusses, der Austheilung und Gestaltung der Einzeltheile, ein zwitterhaftes Wesen erreicht. Die Schiffpfeiler haben eine Kreuzform, mit abgekanteten Ecken und vier zwischengestellte Säulendiensten; sie tragen sehr starke Kapitälkränze, aus drei Blattreihen bestehend, und darüber die ähnlich hohen, als ähnliche Halbpfeiler gebildeten Gurträger des Mittelschiffgewölbes, an deren Fuss zugleich die in steiler Spitzbogenform gebildeten Scheidbögen aufsteigen. Aehnlich steile Spitzbögen haben die Zugänge zu den Kapellen, aus denen die äusseren Seitenschiffe bestehen. Kreisfenster, mit Bogenzacken eingesäumt, sind in den Oberwänden befindlich; in den Wänden der Kapellen je zwei schlanke Spitzbogenfenster mit Maasswerk und über ihm ein ähnliches Rund. — Die Façade, nach Maassgabe des Innenbaues dreifach abgestuft, ist unvollendet geblieben. Nur ihr Untertheil hat eine Marmorbekleidung, etwa nach florentinischem Muster, in einer nicht ganz reizlosen Verbindung italisch gothischer und antiker Motive.

Es sind schliesslich noch einige andre kirchliche Bauten in den östlichen Districten von Ober-Italien anzureihen. In Modena die Kirche S. Francesco. — In Ferrara der Obertheil der Façade des Domes, wo sich die untere romanische Anlage in stattlichen gothischen Arkaden und mit dreifachem Giebelabschluss fortsetzt (vergl. Bd. II, S. 82); — und die Façade von

S. Stefano,¹ ein schlichter Spätbau, der in seinen reichen Krönungsgesimsen schon Renaissanceformen mit den gothischen vereinigt. — In Rimini die Kirchen S. Maria in Acumine,² ein schlichter Ziegelbau vom Jahr 1373, und S. Francesco,³ einschiffig, mit Seitenkapellen, durch spätere Ausstattung im Renaissancestyl (von L. B. Alberti) berühmt. — Weiter südlich, in der ankonitanischen Mark, der Dom von Pesaro, mit einfach edler Façade von lombardischer Disposition; das alterthümliche Portal von S. Agostino, ebendasselbst; — das zierlich spätgothische Portal von S. Nicola zu Tolentino. U. A. m.

Profanbau.

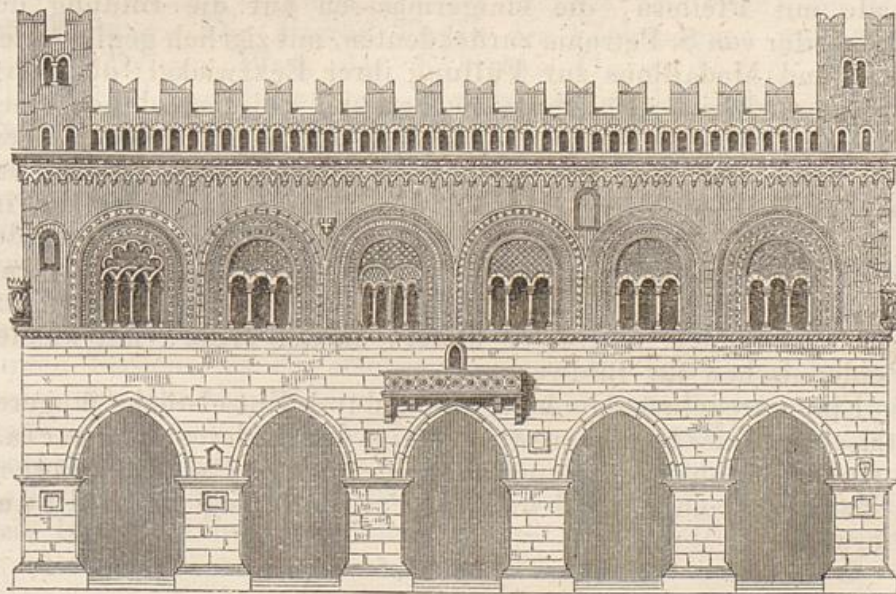
Einen beachtenswerthen Gegensatz gegen die bunte Mannigfaltigkeit des Kirchenbaues von Ober-Italien in der Epoche der gothischen Architektur, gegen den Mangel eines durchgehenden Systems, gegen die Willkür in der Behandlung der dekorativen Ausstattung, die hier überall, in grösserem oder geringerem Grade, bemerklich werden, bildet der Pallastbau dieser Districte. Er entfaltet sich in bestimmten Grundzügen, an denen festgehalten wird und deren Formenbildung dem Gange der stylistischen Entwicklung folgt. Er gewinnt ein reiches, bedeutungsvolles Gepräge, dem es an glänzender Ausschmückung nicht fehlt, aber in der Weise, dass die Dekoration die festen und bestimmenden Grundformen nirgend überwuchert. Er giebt den Interessen des Lebens, und namentlich ihrer öffentlichen Seiten, den Ausdruck eines eigenthümlichen maassvollen Adels.

Zunächst und vorzugsweise gilt dies von den für öffentliche Zwecke errichteten Gebäuden, den Sitzen der städtischen Behörden, den für einzelne Zwecke der Verwaltung, für besondres genossenschaftliches Bedürfniss ausgeführten Anlagen. Sie haben ziemlich durchgehend die Anordnung einer offenen kräftigen Pfeilerhalle im Erdgeschoss, die, einen schattig luftigen Versammlungsraum gewährend, mehrfach die gesammte Grundlage des Gebäudes einnimmt, und geschlossener Räume über diesem, welche sich durch stattliche Fenster öffnen, zuweilen durch vorspringende Altane die Bezugnahme auf den freien Raum ausserhalb und auf das harrende Volk, welches diesen erfüllt, ankündigen und oberwärts, in kriegerischer Reminiscenz, mit Zinnen abgeschlossen sind. Gelegentlich erhebt sich der städtische Glockenthurm zur Seite dieser Gebäude, ähnlich wie der Belfried der niederländischen Stadthäuser. Die Feststellung des baulichen Systems gehört, wie es scheint, der gothischen Frühepoche an; die untere

¹ Runge, a. a. O., Bl. 27 (2), 28 (3). — ² D'Agincourt, t. 42 (20, 21). — ³ Ebenda, t. 42 (23), 51.

Halle bildet insgemein eine schlichte Spitzbogenarchitektur, während die Fenster des Obergeschosses häufig noch im Rundbogen überwölbt und im Einschluss desselben mit zierlichen, an die Weisen des Uebergangsstyles erinnernden Arkaden ausgefüllt sind. In einigen Beispielen prägt sich dasselbe System sodann in den reichen Formen der jüngeren Gothik aus. Es sind nur wenig städtische Gebäude öffentlichen Zweckes vorhanden, die, der in Rede stehenden Zeit angehörig, eine abweichende Anlage zeigen.

Zu den früheren und schlichteren Gebäuden der Art gehört der sogenannte „Broletto“ von Monza,¹ ein fester Bau, mit im Ganzen noch schlichteren und in minder stattlicher Wirkung vertheilten rundbogigen Arkadenfenstern, zu dessen Seite ein kräftiger Thurm aufragt; — ebenso der Broletto von Como,² an die Façade des Domes anstossend, von mässigem Verhältniss, aber durch den Wechsel verschiedenfarbiger Steinschichten und regelmässige Austheilung schon auf eine ausgezeichnete Wirkung berechnet. — Gleichfalls ein Frühbau ist der Palazzo pubblico zu Piacenza,³ inschriftlich im J. 1281 begonnen. Er ist das



Palazzo pubblico zu Piacenza. (Nach Osten.)

würdevollste Beispiel dieser Gattung. Seine Vorderfront bildet unterwärts eine Halle von fünf hohen Bögen, aus Haustein und ebenfalls in farbigen Schichten, im Obergeschoss einen Ziegelbau

¹ Street, brick and marble, p. 228. — ² Ebenda, p. 232. Hope, t. 57. Chapuy, moy. âge pitt., No. 103. — ³ F. Osten, die Baudenkmale der Lombardei, T. 19. Runge, Beitr. zur Backst.-Arch., Neue Folge, Bl. 20, 22. H. G. Knight, II, t. 30. Hope, t. 24.

mit sechs grossen halbrunden Fensterbögen, die mit breiter, reichgegliederter Einfassung umgeben, mit zierlichen Säulenarkaden und in dem Bogenfelde über diesen mit verschiedenartiger Musterung ausgefüllt sind; gekrönt von einem Friese sich durchschneidender Rundbögen und stattlichem Zinnenwerk. — Von ähnlicher Anlage ist der Pal. pubbl. zu Cremona,¹ doch hat das Obergeschoss hier einfachere Rundbogenfenster. Ein zweites Gebäude, ebendasselbst, als „Casa delle Finanze“ oder als Gerichtshalle bezeichnet,² enthält, bei geringer Ausdehnung, im Obergeschoss spitzbogige Arkadenfenster, die, wiederum ähnlich wie beim Pal. pubbl. von Piacenza, die zierlichste Umrahmung und Musterung haben. (Dies Gebäude dient gegenwärtig als Schulhaus und die Halle des Erdgeschosses ist verbaut). — Wesentlich jünger ist der Broletto zu Bergamo,³ mit breiten Pfeilern im Erdgeschoss und Säulen als Trägern für das Gewölbe seines Innern und mit reich gothischen Maasswerkfenstern im Oberbau. — Ebenso, als ein anmuthvoller Zierbau gothischer Spätzeit, die Börse (Mercanzia, Loggia dei mercanti) zu Bologna.⁴ Sie hat unterhalb in der Vorderfront eine hochspitzbogige Doppelarkade mit Pfeilern, die einigermaassen auf die Bildung der Schiffpfeiler von S. Petronio zurückdeuten, mit zierlich gegliederten Bögen und Medaillons zur Füllung ihrer Eckwinkel; oberwärts zwei schmuckreiche Spitzbogenfenster und zwischen diesen einen Altan, der von einem Baldachin mit hohen Spitzthürmchen überdacht wird, während ein reiches bogengetragenes Gesims das Ganze krönt. — Verwandtes in der Anlage hat auch die im J. 1316 gegründete Loggia degli Osii zu Mailand,⁵ an der Piazza dell'archivio, unterwärts mit einer rundbogigen (modernisirten?) Säulenhalle, darüber mit einer zweiten Halle von Spitzbogen auf Säulen und über dieser, in der Mitte, mit kleinen Arkadennischen für Bildwerk.

Eine unregelmässige Anlage, nur durch Einzelstücke jüngeren gothischen Styles bemerkenswerth, zeigt der Broletto zu Brescia.⁶ — Anderweit sind der (neuerlich modernisirte) Pal. della ragione zu Ferrara vom J. 1326 und der Pal. della ragione zu Padua zu erwähnen.

In anderer Weise gestalten sich ein Paar fürstliche Residenzen, die, ihren alten Theilen nach, wiederum der gothischen Früh-epoche angehören. Die eine ist das Schloss der Visconti zu Pavia,⁷ ein weiter, nach aussen fester Bau, durch eine glänzende

¹ Runge, a. a. O., erste Folge, Bl. 45 (1, 2.) — ² Ebenda, Neue F., Bl. 6 (1—5). Street, p. 198. — ³ Street, p. 53. — ⁴ Runge, erste F., Bl. 32 (3—6), 35; neue F., Bl. 19 (2). H. G. Knight, II, t. 40. Wiebeking, II, t. 53. — ⁵ Chapuy, moy. âge mon., No. 353. Hope, t. 56. — ⁶ Street, p. 66. — ⁷ Gailhabaud, l'architecture du V. au XIV. siècle etc., (liv. 31, 57, 63, 94, 119.)

Hofanlage ausgezeichnet: im Untergeschoss ringsum eine offene Säulenhalle mit breiten Spitzbögen; im Obergeschoss grosse Arkadenfenster in rundbogigem Einschluss, die Arkadensäulchen mit kleinen gebrochenen Spitzbögen, die grossen Bogenschilder mit schmuckreichen Rosetten; darüber eine ansehnliche Zinnenkrönung. — Die zweite dieser Residenzen ist der alte Theil des Schlosses von Mantua,¹ aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts. Er öffnet sich im Erdgeschoss ebenfalls durch eine spitzbogige Säulenhalle und hat oberwärts, über einem kleinen (verbauten) Zwischengeschoss, stattliche Spitzbogenfenster, die in eigenthümlicher Behandlung, aus Ziegeln und Haustein ausgeführt, eine Einwirkung venetianischer Dekorationsweise verrathen.

Ihnen reiht sich der Dogenpallast von Venedig² an. Dies ist ein weitraumiger und verschiedenzeitiger Bau, der, an die Südseite der Markuskirche anstossend, den Raum zwischen letzterer, der Piazzetta, dem Molo und einem kleinen Seitenkanal (Rio di Palazzo) umgiebt, an der Piazzetta 230 Fuss, am Molo 220 F. lang. Die älteren Theile des Vorhandenen gelten insgesamt als ein Werk des Filippo Calendario, der als Theilhaber der bekannten Verschwörung des Dogen Marino Falieri gegen die Uebergewalt der venetianischen Aristokratie im J. 1355 hingerichtet ward. Man schreibt ihm die Anlage des südlichen, am Molo belegenen Hauptflügels zu; der schmale Flügel, welcher von diesem an der Piazzetta bis zur Markuskirche hinläuft und allerdings das System des Façadenbaues genau fortsetzt, sei in späterer Zeit hinzugefügt.³ Auch hier erscheint im Erdgeschoss eine offene Spitzbogenhalle, auf schweren und kurzen Säulen, die ein reiches, zumeist mit figürlicher Sculptur versehenes Blattkapitäl tragen. Darüber jedoch ist eine hohe Gallerie angeordnet, mit leichteren Säulen und prächtigem durchbrochenem Rosettenmaasswerk über den Bögen, gleich der unteren Halle rings um beide Façaden laufend, den eigenthümlichsten Reiz luftiger Bewegung, den Genuss mannigfaltiger Aus- und Einblicke gewährend. Erst über der Gallerie erhebt sich die

¹ Street, p. 183, f. — ² Le fabbriche più cosp. di Venezia, II. Wiebeking, I, t. 41. II, t. 68. Chapuy, moy. âge mon., No. 22, 46, 54, 153, 301, 336. —

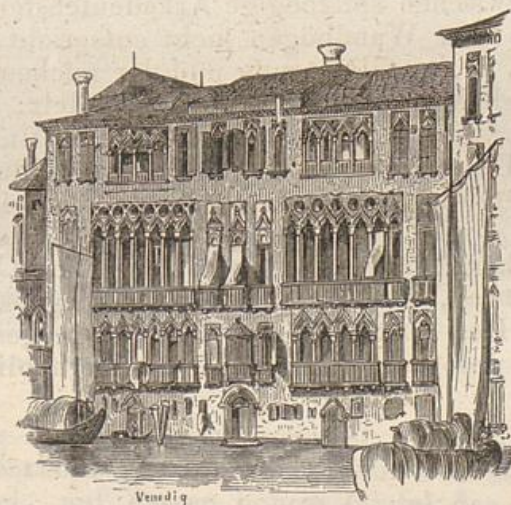
³ Selvatico sulla architettura ecc. in Venezia, p. 125, setzt den ganzen Bau, auf Grund einer urkundlichen Notiz und chronikalischer Nachrichten, erst nach 1424. Ich muss den Sachverhalt einstweilen dahingestellt lassen, bemerke jedoch, dass die Porta della Carta vom J. 1439 (s. unten) um ein sehr Erhebliches jünger erscheint als das System, welches dem Uebrigen zu Grunde liegt. Parker will den Oberbau des Pallastes gar erst in das 16. Jahrhundert setzen. Ueber die zur Erhärtung dieser Ansicht veröffentlichte Darstellung des Dogenpallastes vom Ende des 14. Jahrhunderts vergl. meine Bemerkungen in Bd. II, S. 41, Anmerkung.

Masse der Wand, durch farbiges Gestein teppichartig gemustert, von grossen und breiten Spitzbogenfenstern durchbrochen, mit buntem Zinnenwerk in einer an die Bauten des Orients erinnernden Weise gekrönt. Es ist eine eigenthümlich phantastische Majestät in dieser gesammten baulichen Erscheinung, die sich allerdings nicht in Verhältnissen von völlig rhythmischer Klarheit entfaltet, die besonders in den Säulen der unteren Halle, in der Last der oberen Wand mit ihren etwas unbehülflich breiten Fenstern nicht frei von dem Eindruck des Schweren und Gewaltigen ist, die aber alle Anziehungskraft der völlig ausgesprochenen historischen Individualität besitzt. Zu bemerken ist, dass die Oberfenster an dem voraussetzlich ältesten Theile des Gebäudes, an der Ecke des Molo und des kleinen Rio di Palazzo, tiefer stehen als die übrigen (auch eine reiche Maasswerkfüllung haben), was für den Rhythmus des Ganzen als eine wesentlich vortheilhaftere Disposition erscheint. — Die Verbindung des Flügels der Piazzetta mit der Markuskirche bildet ein kleiner Zwischenbau, die „Porta della Corta,“ inschriftlich von einem Maestro Bartolommeo im J. 1439 ausgeführt. Es ist eine Durchgangspforte und ein sehr schmuckvolles Fenster über dieser, mit einer Tabernakelarchitektur eingefasst und von einem ebenso schmuckreichen Giebel in gebrochen geschweiften Linien gekrönt; die Spätformen stechen gegen die schlichtere Behandlung der Pallastfaçade selbst in charakteristischer Weise ab. Jede der beiden Façaden hat ausserdem in ihrer Mitte ein, aus späterer Bauveränderung herrührendes Prachtfenster. Die Architektur des Hofes und die Façade vom Rio di Palazzo (mit Ausnahme des bezeichneten Ecktheils) sind ebenfalls jünger.

Dann ist es der Bau der Privatpalläste, der sich in der gothischen Epoche Venedig's so glänzend wie in anmuthvoller Eigenthümlichkeit ausbildet.¹ Die allgemeine Disposition war schon in den Pallästen der romanischen Epoche (Thl. II, S. 45) vorgezeichnet. Der fürstliche Reichthum der Geschlechter sollte sich schon an der Schönheit des Wohnhauses aussprechen; die Lage der Stadt im Schutz der Lagunen machte es überflüssig, zugleich (wie besonders in Toscana) an kriegerische Festigkeit zu denken oder die Erinnerung an einen burgartigen Ursprung zu bewahren; die Enge des gebotenen Raumes, der von tausendfältigem Leben bewegte Spiegel der Wasserstrasse, zu deren Seiten sich die Façaden erhoben, liessen überall die Anlage offner Loggien und Altane wünschenswerth erscheinen. Die venetianischen Privatpalläste gewinnen hiemit einen heiteren, offenen, schmuckvollen Charakter, indem sie durch gemessene Austheilung zugleich das Gepräge des Adels, durch orientalische

¹ Beispiel in den Fabbriche de Venezia. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., III, Lief. 37. Bei Wiebeking, II, 68. Street, p. 153, ff. Hope, t. 77. U. A. m.

Reminiscenzen, die bei den Beziehungen des Staates zum Orient in Politik und Handel lebendig bleiben mussten, zugleich einen Zug romantischer Grazie empfangen. Das Erdgeschoss, unmittelbar am Wasser, ist durchweg schlicht behandelt; es dient zu Waarenlagern und öffnet sich insgemein durch einfache Portalbögen, seltener durch eine weitere Halle. In den Obergeschossen erscheinen die Mitteltheile als Räume geselligen Verkehrs; sie haben luftige Säulenarkaden, deren Bogenwerk, rechtwinklig umfasst, ähnlich und zum Theil reicher als bei der Gallerie des Dogenpallastes in Maasswerkmustern durcheinander geschlungen ist. Die Seitentheile enthalten Räume mit einzelnen Fenstern. Den Wänden fügt sich mancher Schmuck ein; zierliches Stabwerk gliedert die Ecken, gelegentlich in dem muthwilligen Spiele, dass eine freistehende Säule, mit Festen auf beiden Seiten, den Eckpfosten des Geschosses ausmacht. Bunte Zinnen, in moresker Weise blumenartig ausgeschnitten, bilden die obere Krönung. Das System findet sich in einfacher und in üppig reicher Ausführung, aber das Maassvolle in der Gesamt-Anordnung lässt die Wirkung so wenig dürftig wie überladen erscheinen. Die glänzendere Durchbildung gehört der jüngeren Epoche des gothischen Styles an. Als einige vorzüglich charakteristische Beispiele, am Canal grande abwärts vom Markusplatze belegen,



Palazzo Foscari zu Venedig. (Nach Rout.)

sind hervorzuheben: Palazzo Giustiniani (jetzt Albergo dell' Europa), ein stattlicher, doch noch in schlichten Formen behandelter Bau; Palazzo Cavalli, in kräftig edler Durchbildung; drei zusammenhängende Palläste der Familie Giustiniani und der neben ihnen belegene Pal. Foscari, der letztere von

vorzüglichst grossartigem Reichthum, das Ganze eine höchst wirkungsreiche Gruppe bildend; Pal. Pisani, ebenfalls von reicher Durchbildung; Pal. Barbarigo; Pal. Sagredo. Endlich Ca Doro, ein Bau von schmuckvollster Feinheit und Grazie, doch von nicht ganz regelmässiger Anlage, indem dem einen Seitentheil die vollständige Entwicklung fehlt.¹

Anderweit sind die Familien-Palläste der gothischen Epoche Ober-Italiens nicht von erheblich hervorragender Bedeutung. Mehrfach findet sich die Aufnahme einzelner Elemente des venetianischen Systems, namentlich der orientalisirenden Züge desselben. Manches der Art u. A. in Verona.

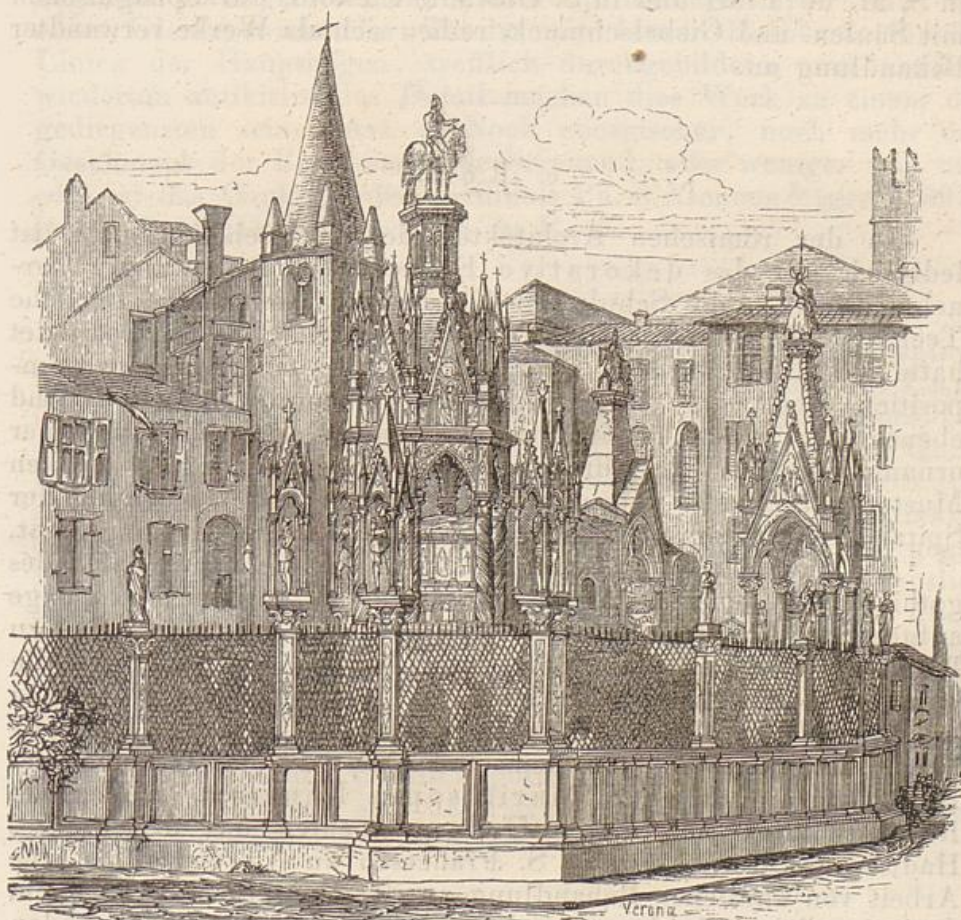
Ein eigenthümlich bedeutender Bau, welcher den letzten Ausgängen der italienischen Gothik angehört, ist der alte Theil des Ospedale maggiore zu Mailand.² Er wurde seit 1457 unter Leitung und nach dem Entwurf des Antonio Filarete ausgeführt. Hier erschienen die Formen der antikisirenden Renaissance und die des gothischen Styles in ungewöhnlicher Weise, doch zugleich mit freierer Grazie ineinander gemischt: im Untergeschoss antikisirende Wandsäulen-Arkaden mit Halbkreisbögen; dazwischen spitzbogige Arkadenfenster, deren Hauptform allerdings den Wandbögen nicht entspricht, in gothischer Weise geordnet, in der Gliederung und der reichen schmückenden Ausstattung nach Motiven der Antike behandelt; oberwärts eben solche Fenster, von noch etwas strengerer Haltung; und in rechtwinkliger Umrahmung, — diese besonders ein sehr günstiger Beleg für die Vereinbarkeit jener, anscheinend so widersprechenden Elemente, (des antiken und des gothischen.) Die Horizontalgesimse haben überall einen fein antikisirenden Charakter. Das Material ist Ziegel, von durchgeführt gediegenster technischer Behandlung. (Der Portalbau, ein kurzes Obergeschoss und alle übrigen Theile des grossen Hospitals sind erheblich später).

D e k o r a t i v e W e r k e .

Es ist schliesslich eine merkwürdige Gruppe von Dekorativ-Architekturen des 14. Jahrhunderts namhaft zu machen, die

¹ Einige Risse der Façade der Ca Doro, z. B. *Denkmäler der Kunst*, T. 57 (11), stellen sie mit gleichmässig entwickelter Façade dar. (Das Haus hat den Namen von der Familie Doro; die öfters vorkommende Schreibart „Ca d'Oro“ ist somit nicht richtig.) — ² Runge, Beitr. zur Backstein-Architektur Italiens, Neue Folge, Bl. 1—3.

Mausoleen der Scaliger zu Verona,¹ die auf offnem Platze bei der Kirche S. Maria antica errichtet sind. Die bedeutendsten sind die des Can Grande (gest. 1328), des Can Mastino (gest. 1350) und des Can Signorio (gest. 1375). Das wiederkehrende



Die Mausoleen der Scaliger zu Verona. (Nach H. Gally Knight.)

Motiv ist, dass auf erhöhtem, zumeist von Säulen getragendem Unterbau ein Sarkophag ruht, überdacht von einem mächtigen Säulentabernakel, auf dessen hohem Gipfel das Reiterstandbild des Gefeierten sich erhebt. Die früheren haben eine schlichtere, mehr massenhafte Anordnung und eine mässig vertheilte Ausstattung; das jüngste dagegen, das Monument des Can Signorio, welches inschriftlich als Werk des Bonino da Campione bezeichnet wird, ist in Composition, Ornamentik, bildlicher Zuthat überaus reich und von glanzvoller Wirkung. Es ist durch-

¹ H. G. Knight, II, t. 34. Gailhabaud, l'arch. du V. au XVI. s., liv. 50. Du Sommerard, les arts au moy. âge, II, VI, t. 4. Cicognara, stor. della scult., I, t. 24.

gehend etwas Kräftiges und Kühnes in dem Bau dieser Denkmäler und ihre Gesamterscheinung von eigenem, phantastisch-malerischem Reiz.

Einige venetianische Grabmonumente des 14. Jahrhunderts, in S. M. de' Frari und in S. Giovanni e Paolo, Sarkophagnischen mit Säulen- und Giebelschmuck, reihen sich als Werke verwandter Behandlung an.

c. R o m.

In der römischen Architektur der gothischen Epoche ist lediglich nur das dekorative Element von Bedeutung. Vornehmlich ist es die Schule der Cosmaten, welche die zierliche Technik, die sie in Werken spätromanischen Styles bekundet hatte, (Thl. II, S. 98), auch auf die Formen gothischer Composition übertrug. Ihre gothischen Dekorativ-Arbeiten sind ebenso mit feinen musivischen Füllungen, ebenso mit feiner ornamentistischer Sculptur versehen, welche gern auf die antiken Muster zurückgeht und dem Ganzen auch bei Anwendung der Spitzbogenform zuweilen einen Zug von klassischer Haltung giebt.

Ein einfaches Werk der Art, das nur die Grundlinien des gothischen Systems aufnimmt, ist das (einem antiken Sarkophage aufgesetzte) Grabmal der Saveller in S. Maria d'Araceli¹ zu Rom, aus der Zeit um 1266. In schlichtem Adel baut sich die Grabnische des Kardinals Gonsalvo (gest. 1299) in S. Maria maggiore² auf, inschriftlich als Werk des Johannes Cosmas bezeichnet; ähnlich, von demselben Meister, das Grabmal des Bischofs Durantus in S. Maria sopra Minerva. Ausserhalb Roms schliesst sich diesen Grabmonumenten das des Papstes Hadrian V (gest. 1276) in S. Francesco zu Viterbo als eine Arbeit von ähnlicher Behandlung an. — Denselben Styl, reich, doch in nicht sehr harmonischer Verbindung der antikisirenden mit den gothischen Elementen, hat sodann das von vier Säulen getragene Tabernakel des Hauptaltars von S. Paolo ausserhalb Roms;³ es ist inschriftlich als Werk eines Meisters Arnolphus (den man, wie es scheint: ohne sonderlichen Grund, mit Arnolfo di Cambio identificiren will), vom J. 1285 bezeichnet. Andre Altartabernakel, von ähnlicher Beschaffenheit, in S. Cecilia und S. Maria in Cosmedin zu Rom, letzteres von dem Cosmaten Deodatus. — Ein selbständiger kleiner Bau derselben Schule ist die Kapelle Sancta Sanctorum bei S. Giovanni in Laterano zu Rom, um 1280 von einem „Magister Cosmatus“ ausgeführt. Ihre Innenwände sind von zierlichen gewundenen Säulen mit

¹ D'Agincourt, sculpture, t. 28. — ² Ebenda, t. 24. Cicognara, a. a. O. t. 20.
— ³ D'Agincourt, sc. t. 23. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., III, Lief. 80.